

"Es ist Zeit, daß es Zeit wird"

Predigt über Lukas 14, 15-24 am 12. Juni 1983
in der Heidelberger Peterskirche

Ekkehard Stegemann

Liebe Gemeinde, unser Predigttext beginnt mitten in einer Erzählung des Lukasevangeliums, die von einem Gastmahl am Sabbat handelt; ein Gastmahl, zu dem ein hochgestellter Pharisäer neben anderen auch Jesus eingeladen hat. Daß man bei diesem Gast auf einiges gefaßt sein durfte, ist wohl dem Gastgeber wie den übrigen Gästen von Anfang an ganz klar. Denn zu Beginn dieser Erzählung heißt es, daß sie ihn genau beobachteten (14,1). Jesus enttäuscht denn auch nicht die in ihn gesetzten Erwartungen. Er heilt sogleich einen Mitgast, der an Wassersucht litt. Die anwesenden Gesetzeslehrer und Pharisäer werden dabei durch zwei, drei gezielte Fragen daran gehindert, den Mund überhaupt zur Diskussion darüber zu öffnen. So bleibt Jesus nach der Tat auch am Wort. Das wendet sich nun an die Mitgäste, und zwar an die, die ihrem Sozialprestige angemessene Ehrenplätze aussuchen, mit der Sicherheit derer, die wissen, was sie wert sind. Jesus irritiert sie mit einer verblüffenden, mit einer einfachen Regel: Setz dich lieber auf einen Platz, der rangmäßig unter deinem selbstvermuteten Sozialprestige ist, dann wird dich der Gastgeber womöglich bitten, näher zu ihm heraufzurücken; andernfalls kann es dir passieren, daß du die Peinlichkeit ertragen mußt, daß der Gastgeber dich vor aller Augen herabstuft. Nach den Mitgästen kommt endlich auch der Gastgeber selbst dran. Ihm sagt Jesus, vermutlich mit einem Seitenblick auf die Gesellschaft, die er eingeladen hat, er solle nicht Freunde, Brüder, Verwandte und reiche Nachbarn zum Gastmahl einladen, denn davon hätte

er nichts. Er hätte zwar die Gegeneinladung sicher, aber dann wäre man quitt. Wenn er aber Bettler, wenn er Krüppel, wenn er Lahme, wenn er Blinde einlädt, die sich nicht revanchieren können durch eine Gegeneinladung, dann schafft er sich einen Mehrwert, der ihm bei der Auferstehung der Gerechten vergolten wird.

Es ist eine merkwürdige Rechnung, die Jesus hier aufmacht, mit zwei so unendlich unterschiedlichen Faktoren. Er behauptet doch, das ewige Leben kann hier schon ganz verkonsumiert werden, wenn einer, der hat, nicht mit den Habenichtsen teilt. Wer zeitlich ausgibt, spart sich ewig etwas an. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Wir merken schon, liebe Freunde: Jesus ist einer von denen, für die es auch ein Leben vor dem Tod gibt - weil es danach eins gibt. Den kümmert das Hier und Heute von uns, weil er sich Sorgen macht, wie wir dort am Auferstehungsmorgen dastehen werden. Für den ist die Zeit, die Frist des Lebens vor dem Tode, die einer hat, so unendlich wichtig, weil die Ewigkeit mit ihr schon enden könnte. Jesus glaubt in der Tat, daß man die Ewigkeit in der Zeit schon auskosten könnte; er glaubt, daß das Carpe diem des Horaz, das Genießen des Tages in der Meinung, es gäbe danach keinen mehr, daß das schrecklich wahr sein könnte. Das hat er in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, die wir am letzten Sonntag gehört haben, andernorts im Lukasevangelium ja eindrucklich klargemacht. Es gibt einen Himmel, weil es für viele Menschen eine Hölle auf der Erde gibt. Es gibt eine Hölle, weil manche den Himmel auf der Erde haben und für sich behalten. Darum: Stirb nicht im Warteraum der Ewigkeit, unberührt von der Hölle der anderen. Teile, und du wirst ganz!

Doch zurück zu unserer Erzählung von dem Gastmahl des Pharisäers und damit endlich auch zu unserem Predigttext. Der

nämlich hebt justament an, nachdem Jesus dem Gastgeber die Seligkeit der Auferstehung in Aussicht gestellt hat, sofern er - vom nächsten Mal an - Bettler, Krüppel, Lahme und Blinde bewirtet. Er hebt an mit dem Zwischenruf eines Gastes:

"Als einer der Tischgenossen dies hörte, sprach er zu ihm: 'Selig, wer am Mahl im Reiche Gottes teilnehmen wird!' Er aber sprach zu ihm: 'Ein Mann veranstaltete ein großes Gastmahl und lud viele ein. Und zur Stunde des Gastmahls sandte er seinen Knecht aus, den Eingeladenen zu sagen: >Kommt, denn nun ist es bereit.<. Da fingen auf einmal alle an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: >Ich habe einen Acker gekauft und muß unbedingt hingehen, ihn anzusehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt.< Und ein anderer sagte: >Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe gerade hin, sie zu erproben; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt.< Und ein anderer sagte: >Ich habe eine Frau genommen und kann daher nicht kommen.< Der Knecht kam zurück und berichtete dies seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: >Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen hier herein.< Und es sagte der Knecht: >Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und es ist immer noch Platz da.< Da sprach der Herr zum Knecht: >Geh hinaus an die Landstraßen und die Zäune und nötige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde!< Ich sage euch nämlich: Keiner von jenen Männern, die eingeladen waren, wird von meinem Mahle kosten.'" "

(Übersetzung der Jerusalemer Bibel)

Man kann sich darüber streiten, liebe Freunde, ob der Zwischenruf des Tischgenossen, der Jesus veranlaßt, nun sein Gleichnis zu erzählen, Widerspruch gegen Jesus anmeldet oder Zustimmung ausdrückt; Zustimmung also zu dem, was Jesus zuvor gesagt hat über diejenigen, die man einladen soll, damit man an der Auferstehung teilnimmt, oder

Widerspruch gegen dieses. Ich glaube, der Zwischenrufer tut beides. Er widerspricht, und er stimmt zu, und beides zur Hälfte. Er preist die Teilnehmer am zukünftigen Mahl im Reiche Gottes selig und stimmt Jesus so zu, daß die Ewigkeit die Perspektive des zeitlichen Lebens ist. Und doch stimmt er nur zu, indem er so tut, als ob der Zusammenhang mit der Teilhabe am Mahle im Reiche Gottes und dem Einladen von Bettlern, Krüppeln, Lahmen und Blinden zum Gastmahl hier, den Jesus doch gerade zuvor hergestellt hat, gar nicht besteht. Er hat nicht begriffen. Oder: Hat er es begriffen und ignoriert es nur: daß Zeit und Ewigkeit wohl zu unterscheiden, aber nicht zu trennen sind? Er stellt sich gar nicht dem Problem, daß einer seinen Anteil am Mahl im Reiche Gottes schon hier und heute verfrühstücken kann.

So genügt der Zwischenruf des Tischgenossen zwar ganz dem parlamentarischen Protokoll. Er ist kurz, er ist prägnant und er ist durchaus intelligent; nämlich intelligent in dem Versuch, den zuvor geäußerten Ansichten des geschätzten Redners - in unserem Falle von der Opposition - die kritische Spitze abzubereiten. Denn darin stimmt der Zwischenrufer - in unserem Falle von der Regierungspartei - allemal zu: daß das Hier und Heute nicht das Letzte sein kann. Nicht nur der Hunger braucht das Reich Gottes, das Mahl dort, auch Genuß will Ewigkeit. "Selig, ja selig, wer im Reiche Gottes sein Brot essen wird!" Und unterstelle du ihm nur, daß solche Aussicht auch einen himmlischen Lastenausgleich für die Mühseligen und Beladenen einschließt. Und finde das gar nicht zynisch, sondern unterstelle dem Zwischenrufer weiterhin, daß auch für ihn eine Zukunft vorstellbar ist, in der alle Menschen jeden Tag soviel mindestens haben, daß sie satt werden. Das tägliche Brot für heute.

Ja, ich denke, daß unser Zwischenrufer das zukünftige Reich Gottes auch deshalb für so glaubhaft hält, weil er durchaus

sieht, daß das gegenwärtige Reich der Welt so gar nichts davon an sich hat.

Widerspricht ihm Jesus nun, der Herr, der am Worte wieder ist, mit dem Gleichnis von dem düpierten Gastgeber? Er widerspricht ihm! Widerspricht er ihm darin, daß jener die Zukunft des Reiches Gottes erwartet? Nur die Zukunft? Steckte nicht in dem Wunder am Anfang der Gastmahlsszene ein Fingerzeig, daß das Reich Gottes mit ihm, mit Jesus, der den Wassersüchtigen heilt und die Dämonen austreibt, angekommen ist? Moniert Jesus also mit seinem Gleichnis, daß der Zwischenrufer die Gegenwart des Gottesreiches ignoriert? Ich glaube, das könnte wohl sein. Doch nun um Gottes willen nicht so, als ob Jesus hier die Gegenwart des Reiches gegen seine Zukunft, den Glauben an dessen Anwesenheit gegen die Hoffnung auf dessen Zukunft ausspielen würde! Als ob Jesus den Wassersüchtigen heilt, um allen Wassersüchtigen ein für allemal das Argument zu nehmen, den Ausstand des Reiches Gottes anzumahnen und zu beten: "Dein Reich komme, bald!" Nein, er gibt ihnen, den Wassersüchtigen allerorten, damit allererst das Recht. Er verhilft so den Mühseligen und Beladenen oder, wie andere sagen, den Erniedrigten und Beleidigten ihr Elend für Elend zu halten und an ihre Erlösung zu erinnern. Denn auch er, der Redner des Gottesreiches, der "freundlich-ernste Jüngling unter syrischer Palme", ist ja wenig später auf Dauer "unterbrochen worden, mitten im Wort", und hat die Gegenwart des Reiches mit sich in den Himmel genommen.

Also: Jesu Gegenwart, das ist wohl für unser Gleichnis die Zeit der Erinnerung an die Einladung zum Festmahl. Da wird das Menü schon mitgeteilt. Da liegt der Bratenduft schon in der Luft; die Gläser sind schon gefüllt: "Kommt, denn es ist alles bereit!" Die Ewigkeit hat nunmehr Zeit.

Doch wo es Ernst wird mit der Freude, da haben die Geladenen keine Zeit. Sie lassen sich entschuldigen; sie düpieren den Gastgeber mit ihrer trostlosen Unfähigkeit, sich unterbrechen zu lassen. Noch einmal: Haben sie denn nicht aufs Gottesreich gewartet; warten sie denn nicht immer noch? O doch, gewiß: "Selig, wer das Brot im Reiche Gottes isst!" Und nicht dafür tadelt Jesus sie, sondern für jenes "Aber bitte schön: Jedes zu seiner Zeit: Arbeit und Fest, Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, Wachstum und Teilen, Aufrüstung und Schwerter zu Pflugscharen!"

Sagen wir nicht vorschnell, das seien alles bloße Vorwände, die sie da zur Entschuldigung vorbringen! Soll man ihnen denn vorwerfen, daß sie Familiensinn aufbringen und als gute Hausväter für das wirtschaftliche Wohl derer sorgen, für die sie Verantwortung tragen? Können wir sie tadeln, zu realistisch oder gar zu materialistisch zu sein? Nein, wie kein Wort gegen die Erwartung des zukünftigen Gottesreiches fällt, so auch keines gegen Realitätssinn. Dagegen allerdings wendet er sich: daß sie beides nicht zusammenbekommen, die Zeit nicht und die Ewigkeit; daß sie nicht realistisch genug sind, das Gottesreich - und sei es auch nur so unscheinbar da wie das Senfkorn - in ihre Zeit hineinzulassen, sich für die Ewigkeit Zeit zu nehmen. Es gibt ein schönes Gedicht von Paul Celan, da heißen die letzten Zeilen:

"Es ist Zeit, daß man weiß!
Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,
daß der Unrast ein Herz schlägt!
Es ist Zeit, daß es Zeit wird.
Es ist Zeit."

Das in Wahrheit ist es, was auch der Prediger des Gottesreiches der Verborgenheit abringt, aus der Unterdrückung

ans Licht bringt: Es ist Zeit für das Unmögliche; es ist Zeit für die Ewigkeit; es ist Zeit für den bergeversetzenden Glauben; es ist Zeit für den Realismus der Hoffnung; es ist Zeit, daß unsere Erwartung die Gestalt ihres Inhaltes annimmt. Die Gegenwart frißt die Zukunft unserer Kinder auf. Lazarus liegt in Gestalt der ärmsten Nationen unserer Erde unter den Tischen der Reichsten, die sich schon von Krisen geschüttelt meinen, wenn ihre Konjunktur, ihr babylonischer Turm, nicht mehr in den Himmel wächst. Die Unterbrechung, die darin liegt, könnte uns zur Buße, könnte uns zur Umkehr zum Leben ermahnen. Die Chance, jetzt einmal auszuprobieren, daß man durch Teilen am Ende, wie Jesus es vorgemacht hat, mehr übrig haben könnte: können wir sie nicht erkennen? Worauf warten wir denn noch? Warum teilen wir denn nicht das Brot, damit nicht nur jene, die hungern, satt werden, sondern auch wir endlich nicht mehr so hungrig nach Übersättigung sind? Warum haben wir solche Angst, die Arbeit mit den Arbeitslosen zu teilen? Weil wir fürchten, Zeit zu haben?

Täuschen wir uns nicht! Der Zorn des Gastgebers im Gleichnis könnte ernst werden. Noch können wir selbst die Bettler und die Lahmen, die Krüppel und die Blinden an unseren Tisch bitten. Noch können wir unser zeitliches Schicksal mit denen von den Zäunen der Welt, mit den Verlierern der Geschichte verbinden, um ewig mit ihnen zu gewinnen. Bald könnte es zu spät sein. Bald kann die Einladung zum Reiche Gottes ihre Gültigkeit verlieren. Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt euer Herz nicht! Die Frist läuft. Um Antwort wird gebeten! - Amen.